

Jesus stieg auf den Berg und lehrte seine Jünger:

„Selig sind, die da geistlich arm sind.

Selig...“

Der Berg ist in der Bibel der Ort, an dem die Menschen die Botschaft Gottes empfangen.

So stieg Mose auf den Berg und empfing die 10 Gebote:

„Ich bin der Herr, Dein Gott, Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

Du sollst...“

Die 10 Gebote, die Mose empfangen hat, sind Regeln für das Miteinander der Menschen im gelobten Land.

Die Seligpreisungen sind neue, unerhörte Gebote auf dem Weg zum Reich Gottes.

Sie sind das Grundgesetz des Himmelreichs, das mit dem Kommen Jesu zum Greifen nah ist.

Und wir sehen erstaunt:

Das Himmelreich öffnet sich nicht über „Du sollst!“

Ob wir das irgendwann einmal wirklich begreifen werden?

Wir möchten so gern Regeln einhalten und dafür ein Ziel erreichen.

Wir möchten so gern alles richtig machen,

möchten gern stolz sein auf das, was wir geschafft haben.

Doch der Weg zum Reich der Himmel ist ein anderer.

Etwas spitz formuliert:

Jesus spricht nicht die Fleißigen, die Guten, die Vorbildlichen selig.

Nein, es sind die geistlich Armen.

Die, die mit leeren Händen vor Gott stehen.

Die nichts vorweisen können, nichts zum Angeben haben,

nichts, worauf sie vor Gott stolz sein können.

Die sind es, die Jesus heilig spricht.

„Selig seid Ihr, wenn Ihr nichts vorzuweisen habt!

Selig seid Ihr, wenn Euch die Felle davon schwimmen,

wenn Ihr Eure Grenzen spürt, wenn Ihr Scheitern erfahrt.

Selig die Kirche, die eine Bischöfin mit einer gescheiterten Ehe zur Vorsitzenden wählen kann.“

Hier wird alles auf den Kopf gestellt.

All das, was etwas gilt unter uns, was zählt,

worauf Menschen stolz sind,

wofür wir sie bewundern –

all das schiebt Jesus hier beiseite.

Und holt die anderen zu sich in die Mitte.

Die Kleinen, die Gescheiterten, die tragischen Existenzen.

Die, die ihr Leben nicht im Griff haben, die es nicht so hinbekommen wie von ihnen erwartet wird.

Die, die sonst Opfer sind von Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit.

Über die sonst schnell hinweggegangen wird.

„Selig seid Ihr!“

„Selig sind, die da geistlich arm sind.“

Wir hören erstaunt:

Die leeren Hände bringen uns dem Himmelreich näher.

Denn wenn ich leere Hände habe,

dann muss ich vertrauen.

Einfach nur vertrauen.

Wenn ich nichts vorzuweisen habe,

dann kann ich nur alles von Gott erwarten.

Aber das andere ist uns in Fleisch und Blut übergegangen.

Die Spielregeln dieser Welt.

Wie wir es hier zu etwas bringen.

Wie wir hier wer sind.

Kein Wunder, dass wir auch immer wieder so geistliches Leben machen wollen!

Über Anstrengung, über Leistung, über moralische und geistliche Stufen, die wir mühsam erklimmen.

Wie viel fromme Literatur verspricht uns über solche Stufen zum Glück zu führen.

„Lass los!“ sagt Jesus. „Lass los, woran Du Dich klammerst.“

In jedem Augenblick alles von Gott erwarten –

das ist diese alles umkehrende Haltung der Seligpreisungen.

Ich glaube, diese Haltung ist es, die uns an den Ordensleuten beim Klostermarkt so fasziniert hat.

Menschen, denen wir abspüren: die wollen alles auf eine Karte setzen.

Das sind keine Sonntagschristen,

keine, die ein Doppelleben führen und neben ihrer Frömmigkeit noch einen Alltag haben, in dem andere Gesetze herrschen –

nein, die wollen wirklich mit ihrer ganzen Existenz Gott trauen.

Das sind Menschen, die bewusst darauf verzichten, Besitz zu haben;

kein eigenes Geld, keine Rücklagen, keinen eigenen Schokoladenschrank – und sie strahlen Heiterkeit, Leichtigkeit aus.

Das sind Menschen, die bewusst auf Partnerschaft und menschliche Zärtlichkeit verzichten – und sie sind so zugewandt, so offen und herzlich.

Sie verzichten ganz bewusst auf etwas, was in dieser Welt eigentlich wichtig ist.

Sie lassen die Möglichkeiten dieser Welt bewusst vorüberziehen – aus Liebe zu Gott.

Sie leben einen Widerspruch zu dem, was sonst in unserer Welt gilt.

Da gilt doch:

Selig ist, wer viel hat und sich viel leisten kann;

Selig ist, wer glücklich verliebt ist und einen Partner hat;

selig ist, wer sich durchsetzen kann und erfolgreich ist;

selig ist, wer gesund und stark ist.

Wie verrückt dagegen klingt es,

wenn Menschen die Liebe zu Gott, das Vertrauen in Gott über das alles stellen.

Verrückt ist das – und doch hat es eine magische Anziehungskraft.

Nicht länger in Angst und Sorge zu leben,

nicht länger um all das zu kämpfen, was ich meine zum Leben zu brauchen –

sondern in diesem verrückten Vertrauen einfach Gott in die Arme zu springen.

Dann wird mir wieder so deutlich,

wie sehr ich mit meinem Planen,
meinem Vorausüberlegen,
meinem Sorgen
und vor allem meiner Angst
die Räume schließe,
in die Gott hereingebeten werden möchte.

„Wäre das Vertrauen des Herzens aller Dinge Anfang,
Du kämest weit, sehr weit.“
Dieser Ausspruch Frère Rogers hat mich damals als Jugendlichen getroffen wie ein Blitz.
„Wäre das Vertrauen des Herzens aller Dinge Anfang,
Du kämest weit, sehr weit.“

Wann werde ich endlich aufhören zu meinen,
ich müsste alles schaffen, machen, erreichen, sichern, ...

Meist sind es die harten Grenzen des Lebens,
die mir das beibringen.
Wenn ich aus eigener Kraft nicht mehr weiter weiß.
Wenn ich mit meinen Möglichkeiten am Ende bin.
„Not lehrt beten“ sagten die Menschen früher.

Wenn ich heulend da sitze, einfach nicht mehr weiter kann und alles Gott anbefehlen muss.
Dann kann ich es erleben, dass Christus auch mich zu sich in die Mitte holt,
seinen Arm um meine Schulter legt und sagt:
„Vertrau mir.
Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.
Lass das Vertrauen des Herzens aller Dinge Anfang sein!“

Und ich möchte antworten:
„Ja, Christus.
Nicht, weil ich es kann,
sondern weil Du mich rufst.
Ich bin nicht würdig, dass Du eingehst unter mein Dach.
Aber sprich nur Dein Ja,
so wird meine Seele gesund.
Amen“